

Smartphone oder Bleistift?



Die Kinder auf die digitale Welt vorzubereiten,
ist das Ziel des Pilotprojekts.

Die Digitalisierung hat unser Bildungswesen über alle Stufen längst erreicht. Das Beispiel der Projektschule Goldau zeigt, wie der digitale Schulalltag bereits heute aussehen kann. Die Schüler arbeiten hier im Unterricht mit ihren privaten Handys und Tablets. «Aspekte» hat die Pilotschule besucht.

Text: Anja Fiebiger Fotos: Sophie Stieger

Punkt 8 Uhr morgens steht Melanie Hediger vor der Wandtafel und begrüsst die Klasse 5a mit den Worten: «Guten Morgen, wir haben einiges vor!» Eben noch drangen Kinderstimmen durch das geöffnete Fenster des ebenerdigen Schulzimmers im Schulhaus Zwygarten in Arth. Jetzt ist es still. «Im Französisch findet ihr eine Kachel mit einem Telefongespräch zwischen zwei Personen. Lest das Gespräch, sprecht den Dialog nach und stellt die beste Version auf learningview.org», gibt Hediger ihren Schülern als Aufgabe. Wenige Minuten später, nach den letzten Erklärungen zu den Tageszielen in Mathematik, Englisch und Deutsch, packen einige Kinder ihre Handys und verlassen das Schulzimmer.

Die Klasse 5a gehört zur Projektschule Goldau. Sie ist Teil der Regelprimarschule der Gemeinden Goldau und Arth. Gleichzeitig dient sie der benachbarten

Pädagogischen Hochschule (PH) Schwyz seit 2004 als eine Art Laboratorium. Gemeinsam will man herausfinden, wie sich der Unterricht mit digitalen Medien verändert.

Zwei Buben der Klasse 5a hüpfen auf einem Minitramp gleichzeitig auf und ab. Das Minitrampolin steht neben dem Schulhauseingang. Wie aus einem Mund rufen sie bei jedem Sprung ein englisches Wort: «House!» – «Home!» – «Cool!» Die beiden Schüler der Klasse 5a üben Englischvokabeln. Ein dritter Junge hockt im Schneidersitz auf dem Boden und liest im Takt die deutschen Begriffe auf seinem Smartphone. In Sichtnähe, auf der Treppe, sitzen drei Mädchen und fragen sich gegenseitig ab.

Gemeinsames Projekt mit der PH Schwyz

Seit 2009 arbeiten die Kinder der Projektschule mit persönlichen Geräten. Christian Neff, Schulleiter des Schulkreises Goldau, gab damals den entscheidenden Impuls zum sogenannten iPhone-Projekt durch einen Blogbeitrag zu den reichhaltigen Möglichkeiten von Smartphones in der



Das eigene Handy gehört in der Projektschule Goldau zum Schulalltag.

Schule. «Beat Döbeli von der PH Schwyz las den Blog, kam zu mir und sagte: «Das machen wir als Projekt», erinnert sich Christian Neff. Damals war er Lehrer – heute leitet er die Projektschule.

Die Idee mutete zu diesem Zeitpunkt noch absurd an, und man hatte viel Gegenwind. Gestartet wurde das Projekt zunächst mit einer einzigen Klasse. Heute hat sich der Sturm gelegt und die Akzeptanz bei den Eltern ist gross. «Wir lassen die Eltern mit den Problemen in Bezug auf Smartphones und Internet nicht allein», erklärt Beat Döbeli von der PH Schwyz. Inzwischen arbeiten alle 230 Primarschüler der fünften und sechsten Klasse in Arth und Goldau mit persönlichen IT-Geräten. Sie gehören zum Unterricht wie Regeln: Wenn die Lehrerin spricht, liegen die Smartphones, Tablets und Notebooks mit dem Display nach unten auf der Pultkante. Das funktioniert.

Fokus



Im digitalisierten Unterricht arbeiten die Schüler auch eigenverantwortlich.



Mit der Digitalisierung hat sich die Didaktik der Lehrpersonen verändert. Individualisiertes Lernen braucht viel Raum. Deshalb suchen sich die Kinder ihren Lernort selbst aus. Gleichzeitig hat die Lehrperson mehr Zeit, um jedes einzelne Kind intensiver zu betreuen.

«Bonjour... ça va?» Nik übt im Schulzimmer einen französischen Dialog. Obwohl der Text ausgedruckt direkt hinter ihm an der weissen Schrankfront klebt, benutzt er lieber sein Gerät. Warum? «Weil es schneller geht und einfacher ist.» Sein Nachbar Jermaine dagegen verbessert seinen Deutschtex über einen Menschen im Mittelalter mit dem Bleistift. Smartphone oder Bleistift? Das ist an der Projektschule nicht die Frage. Im Grunde genommen geht es hier nicht um das Gerät. Es geht darum, Kinder auf die digitale Welt vorzubereiten.

LearningView ist ein Tool für personalisiertes und individuelles Lernen. Es wurde von der PH Schwyz und der Projektschule gemeinsam entwickelt. Das Tool ist auf Kacheln aufgebaut, die Arbeitsblätter und ihre Lösungen sowie Tests und Hausaufgaben enthalten. «Die Kacheln für die Tests sind rot, für die Hausaufgaben blau und Spezielles ist gelb», erklärt Egzona die Organisation von LearningView, ohne die sie sich die Schule nur noch schwer vorstellen könnte: «Das wäre schwierig!» Die Kinder laden sich ihre Arbeitsgeb-

nisse wie Diktate, Filme oder Fotos selbst auf das Tool hoch und haken erledigte Aufgaben für die Lehrerin ab. «Seit der Digitalisierung müssen die Kinder mehr und eigenverantwortlicher arbeiten», sagt Melanie Hediger.

Individueller Unterricht dank Smartphone

Im schattigen Teil des Schulhauses sitzt Janosch auf einer Garderobenbank und denkt nach. Er ist mit einem Feedback beschäftigt. «Da kann man ankreuzen, wie man gelernt hat, und die Sachen der anderen lesen», sagt er. «Die Tipps der andern helfen mir beim Lernen!»

Corinne Kennel unterrichtet die Klasse 5b. Das Schulzimmer liegt im oberen Stockwerk. Hier dreht ein Schüler einen roten Würfel in der Hand und vergleicht die Ansicht mit einer Skizze im Mathematikbuch. «Man darf nicht in den Lösungen spicken», verrät er mit Blick auf seine Leh-

rerin. Gibt es denn keine App für drehende Würfel? Der Junge findet das unnötig und erklärt: «Mein Würfel ist praktischer.» Seine Antwort zeugt von einem emanzipierten Umgang mit dem Gerät, wie man ihn sich an der Projektschule wünscht.

Am Schluss der Lektionen spiegelt der Screen hoch über der Wandtafel eine Liste mit Namen der Schüler, Aufgaben und Häkchen. Jedes Kind erfasst auf einen Blick, welche Kacheln es im Vergleich zu seinen Kameraden und Kameradinnen schon erledigt hat. Sekunden der Wahrheit. Lenken die Geräte die Kinder nicht doch zu sehr ab? Die Versuchung ist da. «Doch wenn man es schafft, dass die Schüler trotz Smartphone vernünftig arbeiten, kann man sagen: «Hurra, wir haben eines der grössten Probleme im Umgang mit den Geräten gelöst!», sagt Beat Döbeli. Und wie schafft man das? «Mit gutem Klassenmanagement, Kontrolle und Erziehung.» Hat man eine andere Wahl? Kaum, meint Döbeli: «Wenn sich Schulen der Digitalisierung verschliessen, stellen sich die Kinder die Frage, was die Schule noch mit ihrem Leben zu tun hat!»